

Jochen Motte

Verwandlung zur Nachfolge – aber wohin?

Eine Stärke der diesjährigen Weltmissionskonferenz war ohne Zweifel die Möglichkeit der Begegnung von Christen und Christinnen aus allen Teilen der Welt, aus unterschiedlichsten Glaubensstraditionen und Konfessionen in Gottesdiensten, Gebeten, Gesprächen und Bibelarbeiten, in Kleingruppen, bei thematischen Workshops, auf einem Markt der Möglichkeiten. Beeindruckend waren musikalische Darbietungen wie szenische Aufführungen, die Teil des spirituellen Erlebens und des gemeinsamen Feierns waren, durch das die Teilnehmenden sich hineingenommen sahen in die geistesgegenwärtige Kraft der Verwandlung hinein in die Nachfolge.

Dabei scheint es, dass es heute das Hauptziel der ökumenischen Bewegung ist, alle Glaubensstraditionen von den Orthodoxen über Katholiken bis zu den Vertretern und Vertreterinnen der Pfingstbewegung in Gemeinschaft miteinander zu versammeln. Daher werden mögliche kontroverse Themen, die diese Gemeinschaft gefährden könnten, gar nicht erst im Plenum auf Podien thematisiert, geschweige denn zur Abstimmung gestellt.

Während beispielsweise auf der Weltmissionskonferenz in Salvador da Bahia 1997 kritische und analytische Beiträge zum Thema „Kultur und Evangelisation“ im Plenum vorgetragen und z.T. kontrovers diskutiert wurden, fanden Diskussionen im Plenum in Arusha, bei denen unterschiedliche Positionen vertreten und auch unterschiedliche Meinungen miteinander ins Gespräch gebracht werden konnten, so gut wie nicht statt.

Die sogenannten ‚Menschen von den Rändern‘ (people from the margins), z.B. Menschen mit Behinderungen, Lesben und Schwule, Menschen deren Religionsfreiheit gefährdet ist, waren dennoch eingeladen, ihre Anliegen in Workshops vorzubringen und ihre Geschichten zu erzählen. Dabei haben sie allerdings keine Möglichkeit, Forderungen zu stellen, die im Plenum dann diskutiert oder gar mit konkreten Handlungsempfehlungen im Blick auf kirchliches Selbstverständnis und kirchliches Handeln zur Abstimmung gestellt würden. Auch wenn man es begrün-

den kann, dass es dem ÖRK auf diese Weise gelingt, ganz unterschiedliche Stimmen der Weltchristenheit in einen einstimmigen Chor zu transformieren, so sei dennoch die Frage gestellt, um welchen Preis dies geschieht.

Im Abschlussdokument stimmen die Anwesenden überein angesichts von „Anhäufung von Reichtum“ im „globalen Finanzsystem“, dessen „Gott viele huldigen“, und der daraus bedingten „Marginalisierung“ von Millionen von Menschen, „den Gott der Gerechtigkeit, der Liebe und der Gnade“ anzubeten. Dabei gilt es angesichts von Umweltzerstörung und Klimawandel die Schöpfung zu bewahren und Menschen, deren Rechte und Würde bedroht sind, zur Seite zu stehen.

Allerdings ist bedauerlich, dass angesichts von weltweiten Trends wie der Einschränkung der Handlungsspielräume von Zivilgesellschaft, Korruption und schlechter Regierungsführung, schwersten Verletzungen von politischen Rechten in vielen Teilen der Welt, alten und neuen autoritären und populistischen Regimen sich dazu kein Wort im Arusha-Aufruf findet. Selbst die Menschenrechte werden nicht ein einziges Mal erwähnt. Dabei haben diese im ÖRK immer eine große Bedeutung gehabt. Heute scheinen sie für die Einheit der Kirchen derart bedrohlich, dass man sie besser verschweigt. Die gänzliche Auslassung und Ausblendung konkreter universaler rechtsbasierter Schutzmechanismen für die Menschen an den Rändern hat zur Folge, dass Verantwortung von Regierungen, Regierenden oder internationalen Wirtschaftsunternehmen sowie individuelle Verantwortung für Unrecht und Gewalt aus dem Blick gerät. Schuld – so scheint es – hat allein das System.

So hinterlässt der Arusha-Aufruf, der die Ergebnisse der Weltmissionskonferenz spiegelt, ein zwiespältiges Bild. Es scheint der Preis der Einheit zu sein.

Jochen Motte

Stellvertretender Generalsekretär der Vereinten Evangelischen Mission und Leiter der Abteilung Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung.

(Text wurde von der Redaktion gekürzt)